

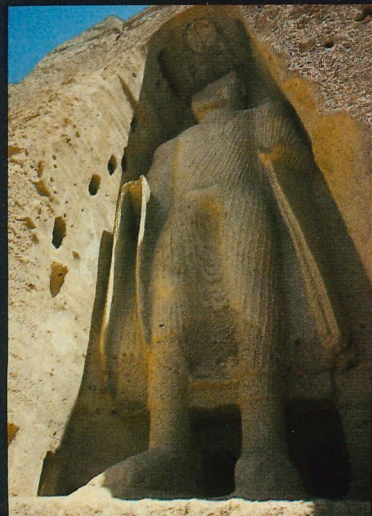


Das Südportal des Salang-Tunnels, der auf 3337 Metern Höhe Nord- und Südafghanistan verbindet. Tunnel und Passstrasse wurden zwischen 1957 und 1964 von den Russen gebaut – mit Hintergedanken, wie sich 1979 erweisen sollte



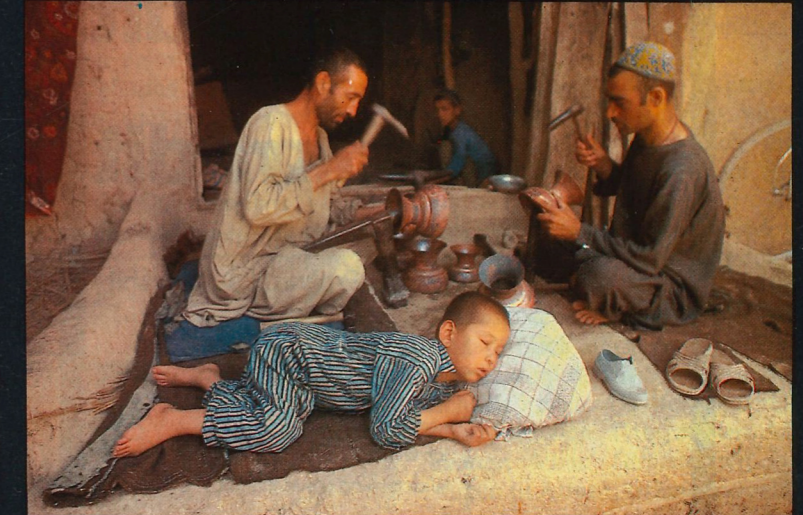
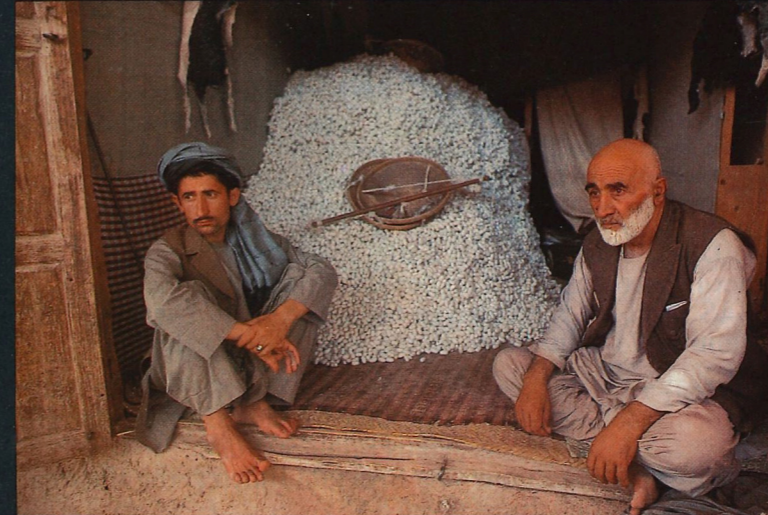
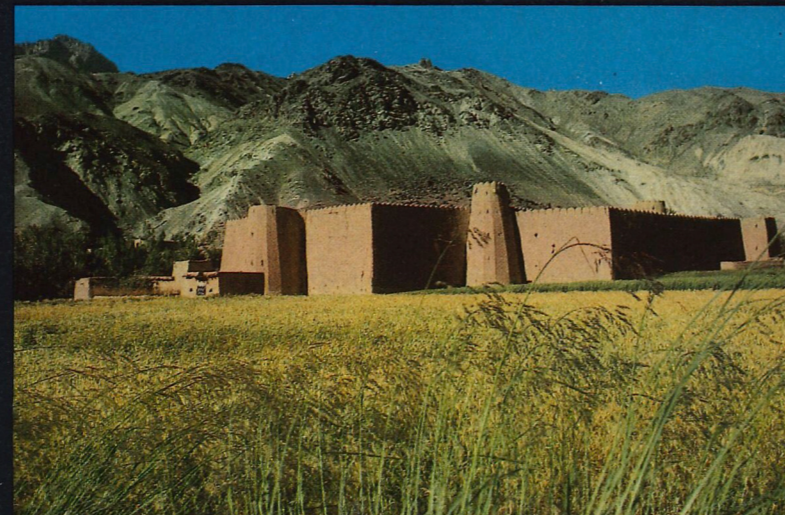
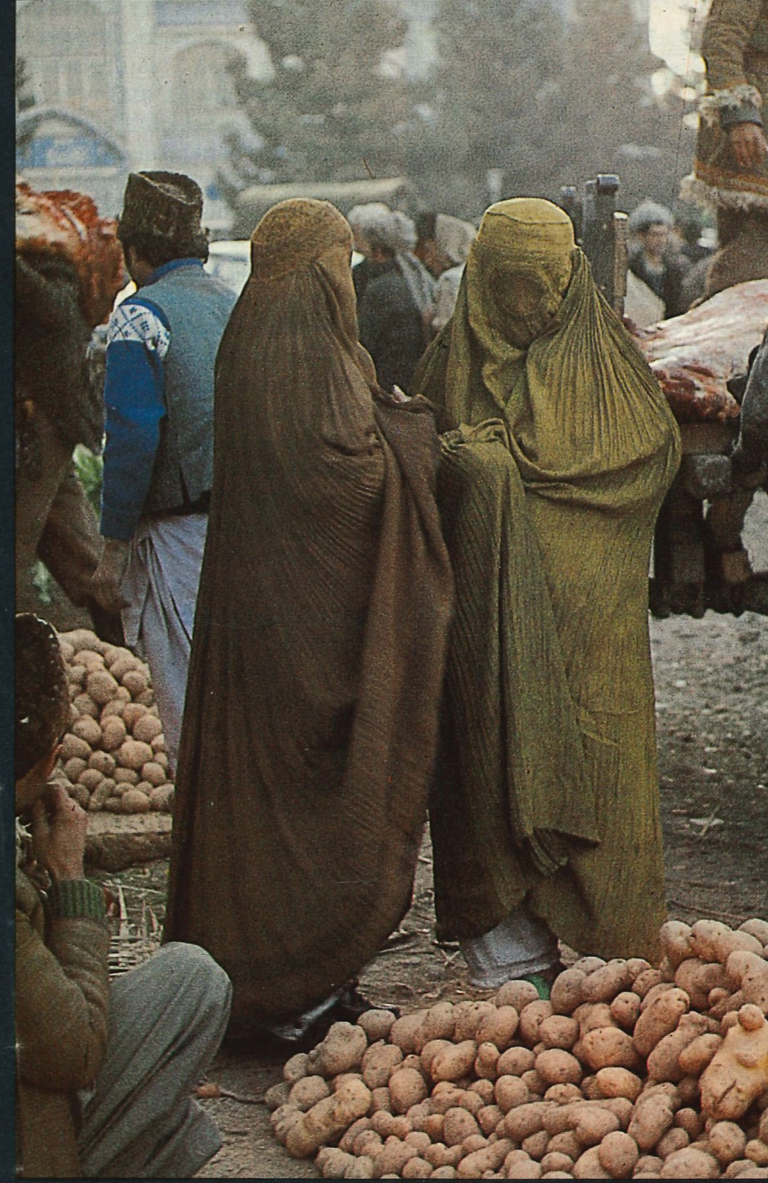
Ein Mann ohne Gewehr ist kein Mann in Afghanistan. In den Waffenschmieden wird fast alles nachgebaut, was schiesst. Mit dieser kämpferischen Grundeinstellung ist es den Afghanen immer wieder gelungen, Eindringlinge zu verjagen

Porträt eines bedrängten Landes



Seit dem Einfall der Araber im 7. Jahrhundert ist Afghanistan ein islamisches Land: Das zeigt nicht nur die Moschee von Mazar-i-Sharif, sondern auch die Riesen-Buddha-statue im Tal von Bamian. Ihr Kopf wurde teilweise zerstört

In Afghanistan verschmelzen die Jahrhunderte: Der einsame Reiter vor einem der fünf Seen von Band-i-Amir gehört genauso zur Gegenwart wie die überfüllten Busse in der Nähe von Kabul und der in seiner Arbeit arg beengte Telefonist



Manchmal ist es, als hätte sich das Rad der Geschichte nicht weitergedreht: An der Karawane im Landesinnern, am Bäcker in Kabul und an dem stattlichen Bauernhof mit der typischen Befestigung scheint die Zeit spurlos vorbeigegangen

Der Bazar ist Dreh- und Angelpunkt des Alltags: Da trifft man sich zum Schwätzchen, da kauft man in der landeseigenen Version des Supermarktes ein. Ob Händler, Seidenverkäufer oder Handwerker – ohne Bazari läuft nichts im Lande der Afghanen

Wie eine Sintflut hat die Geschichte Afghanistans überschwemmt und verwüstet", schrieb der englische Historiker Arnold Toynbee: „In einer langen Reihe von Vernichtungswellen ist sie über das Land gefegt, verheerend wie die jährlichen Hochwasser, die die afghanischen Strassen überfluten und zerstören. Afghanistans Berge haben seinem Volk erlaubt, sich die Unabhängigkeit zu wahren oder sie wenigstens immer wieder zurückzuerobern, wenn es sie vorübergehend verloren hatte.“

Ob die Einschätzung Toynbees noch immer zutrifft? An Weihnachten 1979 erst ist die letzte Welle, die russische, ins Land geschwappt. Und zum erstenmal ist es wenig wahrscheinlich, dass es den Afghanen aus eigener Kraft gelingen wird, ihre Unabhängigkeit zurückzuerobern. „Gott schütze uns vor des Tigers Zahn und der Rache der Afghanen“ – die alte asiatische Fürbitte hat angesichts der sowjetischen Panzer und Kampfhelikopter an Kraft verloren.

Es gibt Völker, die gleichsam mit einem Paukenschlag in die



Nach drei Jahren dauernden harten Kämpfen eroberte Alexander der Grosse 328 vor Christus das Gebiet Afghanistans

Weltgeschichte eingetreten sind. Zu ihnen zählen die Afghanen nicht: sie waren seit Menschengedenken da. Schon im 3. Jahrhundert v. Chr. trieben sie ihre Herden durch die wilden Täler des Hindukusch, gruben in Badakhschan Lapislazuli aus dem Boden, sandten Karawanen in die hochentwickelten Städte des Indus-Tals und waren damit bereits das,

was sie zu einem Grossteil noch heute sind: Bauern, Viehzüchter, Händler.

Im zweiten Jahrtausend v. Chr. dann erschienen im Gebiet des modernen Afghanistan arische Hirtenkrieger, die Sanskrit redeten, das Idiom, in dem die Wurzeln der deutschen Sprache zu finden sind. Daher wird angenommen, dass die durch Afghanistan nach Indien ziehenden Stämme nahe Verwandte der Indogermanen waren, die zur selben Zeit gegen Westen wanderten. Die östlichen Arier entwickelten in den Jahrzehnten, in denen sie durch den Hindukusch am Vormarsch gegen Süden aufgehalten wurden, bedeutungsvolles religiöses Gedankengut. Es entstanden die Hymnen und Ge-

sänge der „Rigveda“ (heiliges Wissen), in denen die angstvolle Verehrung von Naturgewalten aufgegeben wird. Die Götter amten bereits als Schirmherren weltlicher Tätigkeiten, als Nothelfer oder moralische Instanzen.

Wichtiger noch: in den Veden sind auch schon die beiden gegensätzlichen Grundprinzipien enthalten, die den Kern aller Hochreligionen bilden. Einmal die Annahme einer absoluten Weltordnung, später im Hinduismus, Taoismus, Konfuzianismus und teilweise auch im Buddhismus weiterentwickelt, dann der Glaube an einen einzigen Gott, der im Judentum, im Christentum und im Islam fortlebt. Hier, inmitten der zerklüfteten Berge und Geröllwüsten, kam der Mensch erstmals auf die Idee, einen Gott zum philosophischen Prinzip, zum allmächtigen Weltenherrscher zu machen.

Doch die Rigveda blieb nicht der einzige Beitrag Afghanistans zur Religionsgeschichte. Möglicherweise wurde auch Zarathustra hier geboren. Auf jeden Fall hat er vor mehr als 2600 Jahren in der Stadt Balch, 30 Kilometer von der Grenze zur Sowjet-

union entfernt, gelehrt und gepredigt, gekämpft und Fürsten bekehrte.

Zur Weltreligion wurde die Lehre des Zarathustra nie. In Afghanistan ist sie praktisch ausgestorben, in Iran zählt sie noch etwa 10 000 Anhänger, in Indien noch etwa 100 000. Immerhin verbreitete sie sich einst bis weit hinein ins Zweistromland, wo sie die Juden während ihrer babylonischen Gefangenschaft kennenlernten.

Um 517 v. Chr. besetzte der Perserkönig Darius der Grosse weite Gebiete Afghanistans und liess sie durch Satrapen verwalten. Wieder vermischten sich in der Gegend des Hindukusch die Völker und Kulturen: die Perser siedelten ganze Volksstämme um, so die nordafrikanische Griechenkolonie Barka nach Baktrien, 300 Kilometer nordwestlich von Kabul.

So fand Alexander der Grosse 200 Jahre später auf seinem Zug nach Indien fast an jeder Station Landsleute vor, deren Einfluss nun noch verstärkt wurde. Griechen und Baktrier schufen den graeco-baktrischen Kunststil, dessen Statuen die Entstehung des Buddha-Bildes beeinflussten. Damals herrschte im Süden Afghanistans – die Inder nannten das Gebiet „Gandhara“ – die buddhistische Kuschana-Dynastie. Hier entstanden die ersten Buddha-Statuen, beeinflusst von graeco-baktrischen Darstellungen und römischen Kaiser- und Heroen-Statuetten.

Der Gandhara-Stil blieb nicht lange auf sein Ursprungsland beschränkt. Schon im 1. und 2. nachchristlichen Jahrhundert wanderte er auf der Seidenstrasse in Richtung Osten, wo er relativ schnell China, später aber auch Korea und Japan erreichte. Nicht umsonst empfinden sowohl Europäer wie Ostasiaten die Stuck-Plastiken von Hadda bei Kabul oder das berühmte Gold-Reliquiar aus einer Stupa in Bimaran bei Jalalabad vor allem aber die monumentalen Buddha-

Statuen in den Höhlen von Bamian als überaus vertraut. Europäer und Japaner haben denn auch gemeinsam in Bamian geforscht und restauriert, ohne allerdings die letzten Rätsel lösen zu können. Man weiss nur, dass Bamian einst ein wichtiges Zentrum buddhistischer Gelehrsamkeit war und in den Höhlenklöstern weit über tausend Mönche lebten.

Die völkerverbindende Kunst von Gandhara sollte nicht lange gedeihen. Um 450 n. Chr. fielen die Hunnen in Afghanistan ein, zerstörten Tempel und Städte, ermordeten die Künstler und vertrieben viele der gelehrten Mönche. Während dieser Wirren breitete sich im Land der Manichäismus aus, eine seltsame Mischreligion, deren Begründer Mani sich als Bruder von Zarathustra, Buddha und Jesus ausgab. So schien es für eine kurze Weile, die Drehscheibe der Kulturen könnte zu einem Schmelztiegel der Religionen werden. Aber der Vormarsch der Araber verhinderte dies. Er begann bereits 652 n. Chr., nur zwanzig Jahre nach dem Tod des Propheten Mohammed, und führte Schritt für Schritt zur Islamisierung des Landes.

Beim Islam ist es geblieben – und wieder leisteten die Afghanen einen eigenständigen Beitrag zum importierten Kulturgut. In Mazar-i-Sharif errichteten sie einen schiitischen Wallfahrtsort in Konkurrenz zum persischen Ghom. Anlass zum Bau der prächtigen Moschee war die Überlieferung, wonach der Leichnam des ermordeten Ali, vierter Kalif und Schwiegersonn des Mohammed, auf wunderbare Weise von Persien nach Afghanistan gelangte.

Aus Afghanistan stammen auch einige der bedeutendsten islamischen Mystiker. Sie förder-



Durchzog um 450 vor Christus das heutige Afghanistan: Attila der Hunnenkönig

ten mit ihrer schwärmerischen Frömmigkeit das System der Derwische, mit deren Hilfe in Afghanistan schon öfter Politik gemacht worden ist. So wurde Sultan Amanullah 1929 von konservativen Kräften hauptsächlich deshalb gestürzt, weil er die Frauen vom Schleier befreien wollte.

Der religiöse Fanatismus gedieh am uralten Schnittpunkt der Interessensphären um so besser, als Afghanistan auch zu islamischen Zeiten immer wieder erobert und zerstört wurde. Es kamen unter Dschingis Khan und Timur Lenk die Mongolen, es kamen die Perser und schliesslich die Engländer. Diese versuchten erstmals im Jahre 1838 die Afghanen zu bezwingen, angeblich, weil sie den wachsenden Einfluss des zaristischen Russland fürchteten. Von Pakistan her über den Khyber-Pass vorstossend gewannen die Briten den Krieg anscheinend leicht. Schon ein Jahr später jedoch kam es in Kabul zu heftigen Aufständen,

und die Engländer sahen sich bald einmal gezwungen, das Land unter Zusicherung des freien Geleits zu verlassen. Von den 16 000 Soldaten erreichten nur knapp hundert die rettende Grenze.

Weniger oft zitierte Barbarei: die Engländer entsandten eine Strafexpedition nach Kabul, die die Stadt dem Erdboden gleichmachte. In der Folge schlossen die Afghanen ein Schutzbündnis mit den Russen, was ihnen jedoch nicht viel nützte. Beim zweiten anglo-afghanischen Krieg gelang es den Briten 1878, hinter dem Khyber-Pass einen halbkolonialen Pufferstaat zu errichten. Befriedet wurde das Land trotzdem nie.

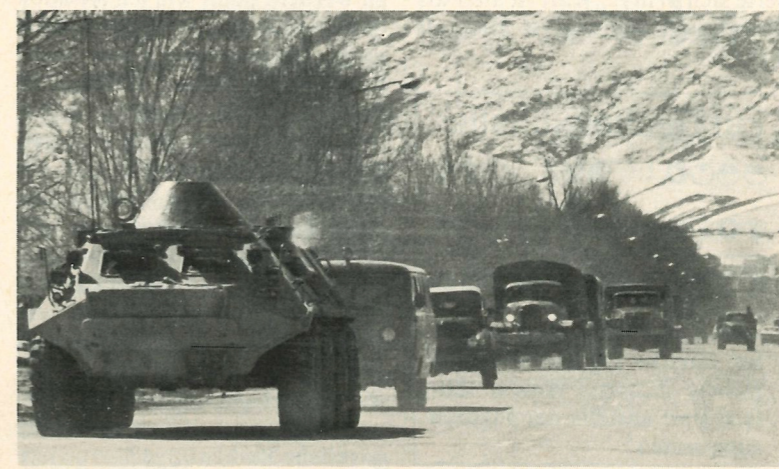
Im Jahre 1919 schlug für die Afghanen die grosse Stunde: das arme, rückständige Hirtenvolk besiegte bei Thal die britische Kolonialmacht und gewann die Unabhängigkeit.

„Mein Volk zieht es vor, von den eigenen Leuten schlecht als von Fremden gut regiert zu werden“, schreibt denn auch der afghanische Autor Mohammed Ali in seinem Buch „The Afghane“. Und an einer anderen Stelle: „Die nicht zu bändige Liebe zur Freiheit ist das hervorsteckende Charakteristikum der Afghanen.“

Während bald 5000 Jahren hat diese Leidenschaft jeden Eroberer nach kürzerer oder längerer Frist aufgerieben. Die Volksstämme am Hindukusch blieben, was sie seit je waren: unabhängige Hirtenkrieger.

„Wer einige Jahre in Afghanistan gelebt hat“, schrieb nach dem russischen Einmarsch die deutsche Augenzeugin Nora Sethe aus Kabul, „ist beeindruckt von der Schönheit des Landes, der weiten Steppe des Nordens, den Bergen und Schluchten des Hindukusch und der Wüste im Süden, noch stärker aber beeindruckt von der Würde, Freundlichkeit und Gastfreundschaft der Menschen. Die meisten Afghanen leben für europäische Augen in Armut, Dreck und relativer Ungewissheit und leiden auch darunter. Doch die auf dem Lande kaum in Frage gestellten Sitten geben so viel Halt, dass die Menschen in Gelassenheit leben können.“

Mit der Gelassenheit ist es einstweilen vorbei: die Zahl der Flüchtlinge – auf über 600 000 geschätzt –, die sich nach Pakistan absetzen, spricht eine deutliche



Besetzten im Dezember 1979 Afghanistan: sowjetischer Panzerwagen in Kabul

Ihr Barkredit ein Prokredit

Alle 2 Minuten wird ein Prokredit ausbezahlt.

Auch Sie erhalten sofort Ihren Prokredit.

Ich wünsche Fr. _____
 Rückzahlung pro Monat ca. Fr. _____
 Name _____
 Vorname _____
 Strasse _____ Nr. _____
 PLZ/Ort _____

Heute einsenden an:
Bank Prokredit
 8023 Zürich, Löwenstrasse 52
 Telefon: 01-2212780
 auch in: Bern, Basel, St. Gallen, Aarau, Luzern, Biel, Solothurn, Sitten

174 M3

rasch einfach diskret X



Schnell via Kopenhagen.

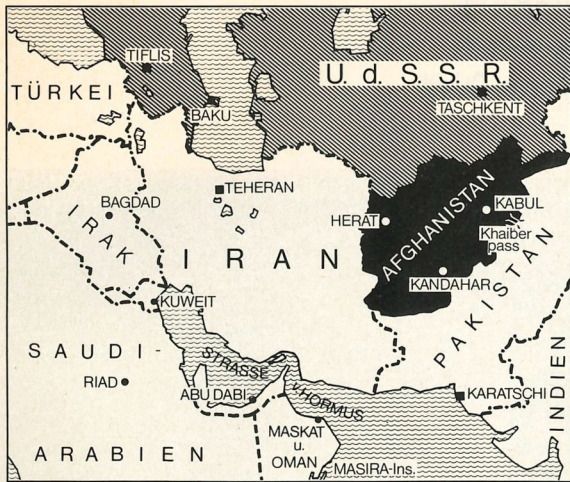
Der Globus, nicht die Karte, zeigt Ihnen, warum Sie auf der Polarroute schnell an der US-Westküste landen. SAS fliegt via Kopenhagen täglich (ausgen. Dienstag) mit Jumbos 747 auf dieser Route nach Los Angeles.

Neu! SAS Business Class Service. Vorteile für fliegende Geschäftsleute: Separate Kabine, Erstklassige Küche an Bord, freier Bar-Service, gratis Kopfhörer usw. Ihr IATA-Reisebüro oder SAS gibt Ihnen gerne alle weiteren Auskünfte. Buchen Sie SAS!



SAS. Made for Switzerland. Wir fliegen ab Zürich, Basel und Genf.

- 8001 Zürich, Lintheschergasse 15, Tel. 01/211 11 94
- 4009 Basel, Türkheimerstrasse 5, Tel. 061/38 04 54
- 1204 Genève, 30, quai Général-Guisan, Tel. 022/21 65 22



Afghanistan auf einen Blick:
 zweieinhalbmal so gross wie die Bundesrepublik, 17 Millionen Einwohner, 2729 Kilometer asphaltierte Strassen

Sprache.

Ausserdem ist dieser Staat, bis 1973 eine konstitutionelle Monarchie, seither Volksrepublik, einer der ärmsten der Welt. Sein Bruttosozialprodukt wird auf 2,2 Milliarden Dollar geschätzt, je nach Bevölkerungszahl 110 bis 180 Dollar pro Kopf. Sechzig Prozent des Bruttosozialproduktes werden in Landwirtschaft, Ackerbau und Viehzucht erarbeitet. In Industrie, Bergbau und Handwerk dagegen nur rund elf Prozent. In Afghanistan gibt es keine zehn Betriebe mit mehr als tausend Mitarbeitern, und der Abbau von Bodenschätzen, Kohle und Eisenerzen, lohnt sich nicht, weil die Transportmöglichkeiten fehlen: im Lande fährt keine einzige Eisenbahn, und auch das Strassennetz, von Amerikanern und Russen ausgebaut, ist mangelhaft. Ganze 2729 Kilometer sind asphaltiert oder betoniert, das in einem Lande, das mit 647 500 km² rund zweieinhalbmal so gross wie die Bundesrepublik ist.

Der Export konzentriert sich zu neunzig Prozent auf landwirtschaftliche Produkte: Trockenfrüchte, Frischfrüchte, Häute und Felle, Wolle und Baumwolle. Die Teppichknüpferei wird nach wie vor als Heimindustrie betrieben, was zur Folge hat, dass flinke Knüpferrinnen weit höhere Brautpreise erzielen als Mädchen, die nur kochen können.

Die afghanische Nation gibt es nur ansatzweise, im Grunde ist das 17-Millionen-Volk eine Mischung verschiedener Volksgruppen, verschiedener Stämme. Die stärkste Gruppe, schätzungsweise

50 bis 60 Prozent der Gesamtbevölkerung, stellen die Paschtunen, sesshafte Bauern oder Nomaden, die im südlichen und östlichen Landesteil siedeln. Ihre Sprache, Paschtu, ist wie das Persische offizielle Landessprache Afghanistans – neben 18 weiteren Sprachen.

Zweitstärkste Gruppe sind die Tadschiken, Händler und Kaufleute in den Städten, sesshafte Bauern auf dem Land. Persisch sprechend, gehören sie zu den aufgeschlosseneren und fortschrittlicheren Gruppen in einem Land, in dem erst vor wenigen Jahren die ersten Verkehrsampeln auftauchten, wo Mittelalter und Moderne nahtlos nebeneinander existieren.

Grössere Stämme bilden im Norden die Uzbeken und Turkmenen, früher Nomaden, heute sesshafte Bauern oder Hirten, im Landesinnern die Hazarah, im Osten die Nuristani, im Pamir die Kirghisen und im Süden die Belutschen. So ist ein Afghane erst einmal Stammesmitglied und erst in zweiter Linie Staatsbürger: der Stamm kann ihm und seiner Familie Sicherheit bieten, der Staat nicht.

„Die Mutter war noch nicht geboren, als der Sohn schon über das Dach hinaufstieg“, sagt ein paschtunisches Rätsel und meint den Rauch, den man vor dem Feuer sieht. Über dem Land am Hindukusch hängt der russische Rauch; das Feuer, das ihn entfacht hat, können die Afghanen alleine wohl kaum noch löschen.

Text: Charlotte Peter
Fotos: Walter Kamm (14), Georg Stärk (1)

(Der Sommer –
 von seiner sportlichsten Seite.)



**Tennis.
 Windsurfen.
 Sommerski.
 Segeln.
 Reiten.
 Golf.
 Kanu.
 Eislaufen.
 Deltafliegen...**

All das können Sie in St. Moritz im Rahmen des Allegra-Sport-Programmes erlernen oder betreiben. Zudem geniessen Sie Vergünstigungen auf Bergbahnen und im Hotel.

Ausserdem bietet Ihnen St. Moritz im Sommer: 25 Bergseen, 10 Panorama-Wanderwege, TV-Heidihüsli, Heilbad und Höhenklima, Internationale Konzertwochen, die strahlende Engadiner Sonne und vieles andere mehr.



Coupon für mehr Information über das Allegra-Sport-Programm: P

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an Kur- und Verkehrsverein,
 CH-7500 St. Moritz. Telefon 082 3 31 48.